

*Das Weißenfelser Aufführungsverzeichnis Johann Philipp Kriegers und seines Sohnes Johann Gotthilf Krieger (1684–1732). Kommentierte Neuauflage. Bearbeitet und hrsg. von Klaus-Jürgen GUNDLACH, Sinzig: Studio Verlag 2001. 501 S., Notenbeisp.*

Johann Philipp Krieger ist die wahrscheinlich größte Unbekannte in der deutschen Barockmusik. Was von seiner Kammermusik und dem Kantatencœuvre erhalten ist, beansprucht musikalisch höchsten Rang. Es ist aber eben nur der Bruchteil von rund 80 Kantaten, den wir heute vollständig kennen. Die gewaltige Werkliste von über 2000 Kantaten, die er zwischen 1685 bis zu seinem Tod 1725 für den Weißenfelser Hof schrieb, ist nur durch ein akribisch geführtes Aufführungsprotokoll der Gottesdienstmusiken am Hof Johann Adolfs I. belegt. Die alte Wiedergabe des Verzeichnisses durch Max Seiffert im Krieger-Band der *DDT* (Bd. 53/54), die editorisch unbefriedigend, weil unvollständig war, ist nun durch eine kommentierte Neuauflage von Klaus-Jürgen Gundlach ersetzt. Gundlach, der mit seiner Hallenser Dissertation über Kriegers geistliches Vokalwerk 1981 selbst den Grundstock der modernen Krieger-Forschung erarbeitet hat, verfolgt die Absicht, die lange Kantatenliste zu einem vollständigen Verzeichnis der geistlichen Vokalwerke auszubauen. Den Aufführungsverzeichnissen Kriegers und seines Sohnes, der es von 1725 bis 1732 fortführte, stellt er ein Quellenverzeichnis, ein Verzeichnis der vollständig oder fragmentarisch überlieferten Vokalwerke, ein Verzeichnis der nur im Text erhaltenen Werke, ein Verzeichnis der von Krieger vertonten Neumeister-Texte, ein Verzeichnis der Werke anderer Komponisten im Weißenfelser Inventar und eine Edition der sonstigen Eintragungen der beiden Aufführungsverzeichnisse zur Seite. Letztere bergen hochinteressante Details zu den Weißenfelser Aufführungsbedingungen, vor allem zahlreiche Vesper- und Hauptgottesdienst-Agenden, von denen eine soziologisch orientierte Kirchenmusikforschung viel Gewinn ziehen kann.

Den Anspruch der Vollständigkeit hat Gundlach eingelöst: Irgendwo in dem dicken Buch finden sich alle forschungsrelevanten Details zu Kriegers Opus magnum. Anerkennenswert auch die große Rechercheleistung, denn die Zuordnung eines Kantatentitels zu Komponisten oder zu erhaltener Kantatenmusik Kriegers ist

nicht immer einfach: Manche Kantatentexte hat Krieger fünf-, sechs-, siebenmal vertont. Ein Werkverzeichnis ist es dennoch nicht geworden. Das große Problem der Benutzbarkeit liegt in der Vielzahl von Einzelverzeichnissen. Greift man eine beliebige Eintragung aus dem Aufführungsverzeichnis heraus und hat Besetzung sowie Aufführungsdaten erfahren, so stellen sich sogleich die Quellenfragen: In welcher Form und wo ist die Kantate überliefert? Dass die Kursiva in der Wiedergabe des Weißenfelser Inventars offenbar die erhaltenen Werke Kriegers anzeigen, wird nirgendwo verraten. Und um an die Quellenangaben zu kommen, muss man denselben Titel in den anderen Verzeichnissen aufsuchen. Um den Preis der Zerstückelung des Inventars und der nach Bibliotheken geordneten Quellenkorpora wäre es vielleicht doch klüger gewesen, ein klassisches Werkverzeichnis anzulegen.

(Oktober 2002)

Rainer Bayreuther

*ANNEMARIE CLOSTERMANN: Das Hamburger Musikleben und Georg Philipp Telemanns Wirken in den Jahren 1721 bis 1730. Reinbek: A. Clostermann 2000. 244 S.*

Dieses Buch sei „weniger eine Personengeschichte, als vielmehr eine Zeit- und Berufsgeschichte“, warnt die Autorin in ihrer Einleitung den Leser, der möglicherweise eine neue Studie zu Georg Philipp Telemanns Musik erwartet. In der Tat geht es „nur“ um die vielfältigen Aspekte von Telemanns Tätigkeit während seines ersten Jahrzehnts in Hamburg, genauer: von seinem Amtsantritt als Johanneumskantor und Musikdirektor der fünf Hauptkirchen bis zu der von Telemann glanzvoll musikalisch ausgestatteten Zweihundertjahrfeier der Augsburgischen Konfession im Juni 1730. In dieser Zeit festigte Telemann, nach anfänglichen Problemen, seine Position in Hamburg und vollzog, so Annemarie Clostermanns These, einen wichtigen Schritt auf dem „Weg der Musik von der ‚Wissenschaft‘ im Wortsinn des frühen 18. Jahrhunderts hin zur ‚Kunst‘ im Wortsinn unserer Zeit mit einer Umwertung des Selbstverständnisses bei den Musikern und einer Umwertung im Verständnis der Musik bei den Rezipienten“ (S. 11).

Um das progressive Amtsverständnis Telemanns und sein diplomatisch geschicktes Lavieren zwischen kirchlicher und städtischer Büro-